

3 Spirituelle Bedürfnisse von Menschen mit Demenz

Was sind Bedürfnisse? Ein Bedürfnis entsteht, wenn ich spüre, dass mir etwas fehlt. So kann man unter einem Bedürfnis den erlebten Mangel von etwas verstehen und den damit verbundenen Wunsch, diesen Mangel zu beheben.

Bedürfnisse weisen uns auf etwas hin, was wir zum Leben brauchen. Sie sichern unser Überleben, wie die Grundbedürfnisse nach Essen und Trinken, nach Liebe und Schutz. Die Entfaltung unseres Lebens wird geleitet von Wünschen, Sehnsüchten und Bedürfnissen.

Die Kehrseite ist ein Mangel, der uns ein Bedürfnis oft schmerzhaft spüren lässt. So stehen der *Ausdruck* eines Bedürfnisses und die kreative *Suche* nach Möglichkeiten, das Bedürfnis zu stillen, auch im Zusammenhang mit dem zuvor beschriebenen Total Pain (Kap. 1.3). Schmerzen, in unserem Zusammenhang spirituelle Schmerzen, werden spürbar, wenn ein Mangel eintritt. „*Ich möchte, ich brauche, ich sehne mich nach ...*“ sind positiv formulierte Sätze, hinter denen ein Bedürfnis steckt. Im Abwehren von etwas, was Schmerzen bereitet, kann man sagen: „*Ich will nicht mehr; lasst mich, ich halte das nicht mehr aus ...*“.

3.1 Das Wesen spiritueller Bedürfnisse

Konkrete spirituelle Bedürfnisse

Spirituelle Bedürfnisse sind nach der Definition von spirituellem Schmerz (Kap. 1.3) solche, die ein Bedürfnis nach Verbundenheit und dem Überschreiten von Grenzen ausdrücken. Spirituelle Bedürfnisse können zwei Ebenen haben.

Die erste Ebene ist eine konkrete, die zweite eine unkonkret-symbolische. Zunächst die konkrete Ebene: Hier kann jemand direkt den Wunsch nach einem Gebet, nach der Teilnahme an einem Gottesdienst, dem Besuch des Imams, des Rabbis oder der Pfarrerin, nach einem Konzertbesuch oder einem Naturerlebnis äußern. Diesen Bedürfnissen wird zuhause, in der Klinik oder im Pflegeheim durch konkrete Angebote entgegengekommen. Zu öffentlichen Gottesdiensten für

Menschen mit und ohne Demenz wird eingeladen, ein Aushang der Klinik- oder Altenheimseelsorge weist auf die zuständigen Personen hin, mit dem Angebot, auf Anfrage einen Besuch zu bekommen. Religiöse Bedürfnisse können konkret auch eine Jenseitsperspektive haben. „Ach, wenn Gott mich doch endlich holen würde.“

Auch die symbolische Ebene des spirituell und religiös Vertrauten kann konkret sein, wie der Wunsch, eine Bibel oder ein Gesangbuch bei sich zu haben oder das Zimmer mit Ikonen oder anderen religiösen Bildern, einer Osterkerze, einem Gebetsteppich, einer Menora, dem jüdischen siebenarmigen Leuchter, einem Engel oder einer Buddha-Figur oder auch Fotos von Reisen, Blumen, Gedichten und Bildern zu schmücken.

Diese konkreten spirituellen und religiösen Symbole lassen sich relativ leicht erkennen und auf ein Bedürfnis schließen. Menschen umgeben sich zuhause damit oder sie werden von den Angehörigen mit in eine Pflegeeinrichtung gebracht. Spirituelle Gewohnheiten und Symbole lassen sich so recht leicht im Rahmen der in der Alten- und Krankenpflege üblichen Biografiearbeit erfragen.



Abb. 3.1: Die Schutzmantelmuttergottes in den Händen des Schnitzers

Um zu erfahren, welche spirituellen Bedürfnisse ein Mensch hat, müssen wir ins Gespräch kommen

Je unbefangener ein Gespräch über ein so persönliches Thema wie Spiritualität ist, umso besser. Und, um Ihnen dazu Mut zu machen, lege ich Ihnen die Weisheit der jüdischen Lyrikerin Mascha Kaléko (1999c, 154): „Herz contra Hirn“ ans Herz. Vertrauen Sie Ihrer Intuition, den Impulsen, die Sie in diesem Moment haben.

Aus den folgenden Fragen können Sie Anregungen für Gespräche schöpfen. Die Fragen können auch für An- und Zugehörigen hilfreich für die eigene Lebensreflektion sein.

Ist eine Demenz weiter fortgeschritten, können Sie die Fragen natürlich so nicht stellen, aber Sie können sich von ihnen innerlich in Ihren Beobachtungen leiten lassen. Kognitiv werden sie vielleicht nicht mehr verstanden oder die Antworten fallen schwer, aber die Themen können sich symbolisch zeigen. Wenn Sie z. B. Angst bei jemandem wahrnehmen, der oder die nicht sagen kann, was Angst macht, können Sie sich über die Fragen auf die Suche machen nach konkreten Dingen und Menschen, die Geborgenheit und Wohlbefinden vermitteln.

1 Grundfragen, die offen sind, damit Sie den Rahmen von möglichen spirituellen Entdeckungen nicht eingrenzen:

- Woran haben Sie Freude?
- Was hilft Ihnen, wenn Sie traurig sind?
- Welche Werte sind für Sie von Bedeutung?
- Welche Sinne sind für Sie besonders wichtig? Das Hören, Sehen, Fühlen, Schmecken, Riechen?
- Wann fühlen Sie sich nützlich? Was möchte Sie anderen gerne geben?

2 Beziehungsebene

- Sind Sie gerne alleine und machen wichtige Dinge mit sich selber ab?
- Welche Menschen tun Ihnen gut?
- Was tun Sie gerne mit diesen Menschen?
- Wen hätten Sie gerne an Ihrer Seite, wenn Sie traurig sind?
- Wie kann, wie können diese Menschen Ihnen dann etwas Gutes tun?
- Wer fehlt Ihnen? Wen vermissen Sie?

3 Umweltebene

- An welchen Orten halten Sie sich gerne auf?
- An welche (Urlaubs-)Erinnerungen denken Sie gerne?
- Lieben Sie die Natur? Wo sind Sie dann am liebsten?
- Was würden Sie dort am liebsten tun?
- Mit wem wären Sie dort am liebsten?
- Wo würden Sie gerne sein, wenn Ihr Leben zu Ende geht?



Abb.3.2: Der allerwichtigste Platz im Haus ist Helmys Sessel.

4 Musische Ebene

- Wobei können Sie am besten Ihre Seele baumeln lassen?
- Welche Hobbies haben Sie erfüllt und Freude gemacht?
- Welche Bedeutung hat Musik für Sie?
- Welche Bedeutung haben Bilder für Sie?
- Welche Bedeutung haben Gedichte und Bücher für Sie?
- Hätten Sie gerne Kunst hier bei sich?

5 Religiöse Ebene

- Sind Sie ein religiöser oder spiritueller Mensch?

Wenn Sie ein „Ja“ hören, könnten Sie sich von folgenden Fragen leiten lassen:

- Gehören Sie einer Religions- bzw. Glaubensgemeinschaft oder Kirche an?
- Welche Bedeutung hat dies für Sie?
- Was wäre in Ihrer Situation jetzt wichtig und wünschenswert für Sie?
- Macht Ihre Situation irgendeinen Sinn für Sie? Wie ordnen Sie ein, was Ihnen z. Z. widerfährt, was Sie erleben?
- Gibt es religiöse Elemente, die für Sie in der Vergangenheit hilfreich waren?
- Würden Sie jetzt in Ihrer Situation gerne auf Religiöses zurückgreifen?
- Was wäre das?
- Gibt es Rituale, Symbole, Texte, die dafür jetzt richtig wären?
- Gibt es einen Menschen, mit dem Sie gerne Ihre Situation und Ihre Gedanken teilen möchten?

- Wer könnte über Ihren Glauben mit Ihnen sprechen oder Ihnen etwas Gutes tun?

Wenn Sie ein „Nein“ hören, könnten Sie sich von folgenden Fragen leiten lassen:

- Was gibt Ihnen Halt im Leben?

(Hier könnten die soziale, musische oder Umgebungsebene anknüpfen.)

- Was wäre in Ihrer Situation jetzt wichtig und wünschenswert für Sie?
- Macht Ihre Situation irgendeinen Sinn für Sie? Wie ordnen Sie ein, was Ihnen z. Z. widerfährt, was Sie erleben?
- Was hat Ihnen früher in Krisen geholfen?
- Würden Sie jetzt in Ihrer Situation gerne etwas Religiöses/Spirituelles erfahren, kennenlernen oder ausprobieren?
- Was könnte das sein?
- Gibt es einen Ort, den Sie gerne aufsuchen würden?
- Gibt es Rituale, Symbole, Texte, die dafür jetzt richtig wären?
- Gibt es einen Menschen, mit dem Sie gerne Ihre Situation/Gedanken teilen möchten?

Unkonkrete, symbolisch ausgedrückte spirituelle Bedürfnisse

Spirituelle Bedürfnisse haben auch eine Ebene des Unkonkreten. Alle Lebensbereiche und Lebensäußerungen können eine spirituelle Dimension haben, wenn es etwas gibt, das über das Konkrete hinausgeht. Wenn z. B. das Bedürfnis, die Tochter möge zu Besuch kommen, neben der sozialen Ebene und des Zeitvertreibs, eine Ebene von tiefer Verbundenheit mit der Welt, mit der eigenen Familie, ein Zuhause bedeutet.

„Ich will nach Hause!“ ist ein häufig geäußelter Satz von Menschen, überwiegend von Frauen mit Demenz. Er drückt das Bedürfnis aus, sich heimisch, vertraut und geborgen zu fühlen. Im Kontext eines Pflegeheims wäre die Antwort: „Aber Sie sind doch jetzt hier zuhause“ auf der Ebene des Faktischen und des Mietverhältnisses richtig, aber emotional geht diese Antwort an dem ausgedrückten Bedürfnis nach Vertrautheit vorbei. (Bosch 1998)

In vielen religiösen und spirituellen Texten und Erzählungen wird das Grundbedürfnis nach Verbundenheit mit Symbolen beschrieben. Dann ist die Heimat

nicht nur der Ort, an dem ich geboren wurde oder im Lauf meines Lebens meine Wurzeln am deutlichsten fühlte, sondern Heimat ist ein Gefühl von Verwurzelung, von emotionaler Sicherheit und Vertrautheit, von Gerüchen, Bildern und Erfahrungen, die ich ein Leben lang als Bilder und Gefühle in mir tragen kann. Diese Dimension kann eine spirituelle sein. So kann das Singen von Heimatliedern, das Erzählen von Zuhause, diesen Gefühlen Raum geben. Ein unkonkretes spirituelles Bedürfnis ist somit eines, das sich nach Verbundenheit sehnt. Ein weiteres spirituelles Bedürfnis ist das, was sich nach Verwandlung, nach Freiheit und Zukunft sehnt. Die Erfahrung, am Meer zu stehen, den Blick bis zum Horizont schweifen zu lassen und die Weite zu spüren, kann Gefühle und Bilder auslösen, die die Sehnsucht nach der Ewigkeit, nach dem Überschreiten des Horizonts spüren lassen. Sie sind im Religiös-Spirituellen oft die Symbole für die Entgrenzung der Welt, die Hoffnung auf ein Weiterleben, ein Jenseits. In der Symbolsprache Sterbender finden sich oft Bilder, die Raum und Zeit überschreiten. Dann wird eine Tür gesehen, die „real“ nicht da ist, ein Koffer muss gepackt werden, ein Zug oder Flugzeug muss erreicht werden. Und wenn diese zukünftige, jenseitige Welt mit Frieden, Erfüllung und Gottesnähe verbunden ist, wird sie in vielen Religionen als Paradies bezeichnet.

Spirituelle Bedürfnisse drücken sich meistens symbolisch aus und das Wesen von Symbolen ist, dass sie etwas konkret Fassbares anbieten oder in symbolischen Handlungen tun. Darin weisen sie über sich hinaus auf eine Ebene, die nicht gesagt oder beschrieben, sondern nur empfunden werden kann. *Ergriffenheit* ist oft ein Wort, das für diese Erfahrung verwendet wird.

Naomi Feil (Kap. 3.2) geht in ihrer Kommunikationsmethode der Validation (Feil/de Klerk-Rubin 2013) davon aus, dass desorientierte alte Menschen sich oft verschlüsselt ausdrücken. Symbole aus der Gegenwart stehen dann für emotional bedeutsame Erfahrungen, Menschen oder Ereignisse. Es gibt Symbole, die von vielen verwendet werden, die typisch für Lebensbereiche zu sein scheinen. Andere Symbole sind sehr individuell und erschließen sich leichter, wenn man die Person gut kennt.

Das Erkennen und die richtige Interpretation der Symbole sind für Begleitende sehr hilfreich, da sie sich so besser in den anderen hinein fühlen und auf sein Bedürfnis eingehen können. (Feil/de Klerk-Rubin 2013, Sramek/de Klerk-Rubin 2002)



Überlegen Sie bitte einmal, welche typischen Sätze Ihnen in Bezug auf Bedürfnisse einfallen und schreiben Sie auf eine Seite eines Blattes die Sätze, die ein Bedürfnis positiv ausdrücken, wie das Beispiel: „Ich will

nach Hause“. Auf die andere Seite schreiben Sie bitte die abwehrend formulierten Sätze, wie z.B. „Ich kann nicht mehr.“ Überlegen Sie dann, welche möglichen Bedürfnisse Ihnen dazu einfallen. Ein Satz kann unterschiedliche Bedürfnisse ausdrücken oder Bedürfnisräume beschreiben. Welche spirituelle Dimension kann das Bedürfnis haben?

Diese verbale Beschreibung von Bedürfnisäußerungen als Wunsch oder Abwehr lässt sich auch nonverbal ausdrücken.

Gestik, Mimik und Lautsprache haben bestimmte Bedeutungsspielräume. Sie sind nicht beliebig, aber auch nicht immer eindeutig. Sie bedürfen der Interpretation und diese Vermutungen müssen im Kontakt geklärt werden. So kann das Öffnen der Arme bedeuten: „Ich bin glücklich und möchte die ganze Welt umarmen“, oder „Komm her, ich möchte *dich* umarmen“, oder noch etwas anderes. Das Verschränken der Arme kann bedeuten. „Ich fühle mich hier nicht wohl“, oder „Mir ist kalt“, oder eine andere Botschaft, die jemand in sich trägt.

Tab. 3.1: Bedürfnisformulierung

Positive Bedürfnisformulierung = Wunsch			Negative Bedürfnisformulierung = Abwehr		
Satz	Bedürfnis nach...	Spirituelle Dimension	Satz	Bedürfnis nach...	Spirituelle Dimension
„Ich will nach Hause.“	<ul style="list-style-type: none"> – Geborgenheit – Vertrautheit – Sicherheit – Selbstwirksamkeit (weil dort meine Aufgaben, z.B. der Haushalt, die Kinder, der Garten etc. sind) 	<ul style="list-style-type: none"> – ewige Heimat – Urvertrauen 	„Ich kann nicht mehr.“	<ul style="list-style-type: none"> – Erholung – Entspannung – Schmerzfreiheit – Erlösung – Sterben 	<ul style="list-style-type: none"> – Sehnsucht nach Erlösung, – Jenseitswunsch

In der Begegnung mit Menschen mit Demenz muss man lernen, sich mit Symbolwelten vertraut zu machen, sowohl sprachlicher Symbole, als auch körperlicher

und Handlungssymbole, d. h. das immer wiederholte Zählen des Geldes im Portemonnaie kann dazu dienen, sich der eigenen Selbständigkeit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu vergewissern. Wenn ich dies als Bedürfnis verstehe, werde ich das Zählen unterstützen und ggf. dafür sorgen, dass jemand Geld im Portemonnaie hat. Der Satz: „*Ach, du brauchst kein Geld, ich bezahle*“ missachtet dann das Bedürfnis, obwohl dies sicher nicht so gemeint ist, sondern den desorientierten Menschen entlasten soll. Ob ich das (symbolisch) geäußerte Bedürfnis verstehe, zeigt sich an der entspannten oder gestressten Reaktion der anderen.

Symbole repräsentieren ein Gefühl oder eine Erfahrung, die im Moment gemacht wird, aber nicht mit sachlichen Worten ausgedrückt werden kann. Ein alter Mensch mit Demenz greift nach einem Symbol aus der Vergangenheit, um das auszudrücken, was aktuell wichtig ist.

Da diese Symbole mit der vielleicht unbekanntem Biografie verbunden sind, brauchen die Begleitenden eine offene und suchende Neugierde. Manchmal trifft man den Sinngehalt schnell und ein anderes Mal muss man verschiedene Thesen ausprobieren und überprüfen. Die Reaktion der Betroffenen zeigt Ihnen, ob Sie ein Symbol richtig verstanden haben. In meinen Schulungen verspreche ich den Teilnehmenden neben der Seminarbescheinigung immer auch ein Zertifikat als „Detektiv/innen“.

Tab. 3.2: Symbolwelten (de Klerk-Rubin/Sramek 2002).

Symbolwelt	Mögliches Bedürfnis oder Lebensausdruck
Handtasche und Portemonnaie	Selbständigkeit und Identität, das weibliche Ich
Essen	Genährt zu werden (auch seelisch, sozial)
Schlüssel	Zuhause
Ehering, Perlenkette	Liebe
Klopfende Bewegung	Arbeit
Kleidung	Status

--- BEISPIEL --- **Blick in die Praxis**

Ich besuchte eine Frau in der Klinik und sie war ganz aufgebracht, weil sie hier nichts zu essen bekäme. Ich war am Tag zuvor bei ihr, als das Abendessen kam. So war ich Zeugin, dass ihr die Mahlzeiten gebracht wurden. Hätte ich argumentiert, dass sie hier sicher ihr Essen bekäme und dass ich gestern selber dabei gewesen bin, hätte ich zum einen ihrem starken, als unerfüllt

erlebten Bedürfnis, genährt“ zu werden, widersprochen und mit meiner Zeugenschaft auf der „realen“ Ebene, hätte ich ihr Vertrauen verloren und ihre Not, hier „zu verhungern“ vergrößert. Ich fragte sie stattdessen, was sie gerne essen würde und versprach ihr, zu den Schwestern zu gehen und mich darum zu kümmern. „Nur eine einfache Scheibe Schwarzbrot, das reicht mir schon.“ In meiner Interpretation fehlte es ihr an den „Grundnahrungsmitteln“ Vertrauen und Sicherheit in diesem Umfeld einer Uniklinik. Ihre Verlorenheit hatte so auch die Dimension eines spirituellen Schmerzes.

Wichtig ist, dass man einen Menschen mit Demenz, der symbolisch seine Bedürfnisse ausdrückt, ernst nimmt und die gleiche Sprach- und Bildwelt aufnimmt, um sich mit auf die Suche nach der Befriedung der Bedürfnisse zu machen.

So kann die Kommunikation auch beide Welten abtasten, die „reale“ Welt, in der überprüft wird, ob jemand wirklich etwas zu essen bekommen hat oder in der Lage war, das Essen auch zu sich zu nehmen und die *Symbolwelt* des seelischen, sozialen oder spirituellen Hungers.

Fatal ist es, wenn man innerlich die Augen verdreht und sagt: „*Sie werden schon was zu essen bekommen*“. Damit verstärkt die gut gemeinte Begegnung das Leiden eines bedürftigen Menschen und er verliert eine weitere Person, an die er sich vertrauensvoll und hilfesuchend gewandt hat. Menschen mit Demenz machen diese Erfahrung sehr häufig. (Kap. 2.2)

3.2 Verstehen üben, „Sprachen“ lernen mit Naomi Feil

Alle Menschen drücken ihre Bedürfnisse aus. Dass andere sie auch verstehen, hängt von der Kommunikationsfähigkeit ab. Es entstehen zwischen Menschen häufig Konflikte, weil man sich nicht versteht. Bei Menschen mit Demenz wird dies verstärkt, wenn sich ihre Sprache verändert und sie verbal nicht mehr genau ausdrücken können, was sie meinen oder Worte und Sätze verwenden, die für sie selbst Sinn machen, aber sich anderen schwer erschließen. Eine alte Dame mit beginnender Demenz, die durch einen Krankenhausaufenthalt zusätzlich desorientiert war, sagte einmal: „*Das muss sich wieder zusammenfügen. Ich muss das Hier und das Dort wieder zusammenbringen.*“ Ich interpretierte ihren Satz als eine Beschreibung, wie sich die Verwirrtheit für sie gerade anfühlte und ihr Bedürfnis, sich wieder integer zu fühlen und ihre Welt mit der „da draußen“ wieder überein zu bekommen.